

| | | | |
|-----------------------|-------------|---|--------------|
| IK- | KORR | <p><i>Hrsg.: Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS</i></p> <p><i>Arbeitsgemeinschaft in der GBM e.V.</i></p> | 03/98 |
| Insiderkomitee | | Juni | |

Das Jour fixe - Thema im Mai

Gab es den "typischen" MfS-Mitarbeiter ?

***Zur geistigen Verfaßtheit der Mitarbeiter
- Anspruch und Wirklichkeit - Selbstbild und Fremdbild -***

fand erhebliche Resonanz, wie der übervolle Raum und die langdauernde und z.T. heftige Diskussion zeigten.

Gekommen waren mehr als zwei Dutzend Insider, darunter einige ehemals leitende MfS-Angehörige sowie Gäste, unter ihnen eine junge Historikerin und ein Historiker, die an Forschungen zur Geschichte des MfS beteiligt sind. Einen vermißten wir in der Runde: unseren Genossen Rudi Hofmann, der einige Tage zuvor, am 2.Mai 1998, verstorben ist. Wir behalten ihn als einen engagierten Mitstreiter in Erinnerung.

Die Veranstaltung zeigte - wie auch schon die vorigen - daß wir weiter daran arbeiten müssen, den jeweiligen Themenkreis für einen Diskussionsabend noch enger zu fassen. Obwohl wir wieder spät auseinandergingen, kamen nicht alle Teilnehmer dazu auszusprechen, was ihnen auf der Seele brennt.

Einleitend hatte Klaus Panster wesentliche Aussagen der Arbeit "Die hauptamtlichen Mitarbeiter des MfS" von Jens Giesecke, Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Forschung der Gauck-Behörde, in gedrängter Form wiedergegeben. Wolfgang Hartmann stellte - quasi als Kontrapunkt - seine Sicht auf verschiedene politische Generationen von MfS-Mitarbeitern zur Diskussion.

In der Debatte gab es - bei in vielen Fragen konträren Auffassungen - Konsens unter uns Insidern, daß es "den" MfS-Mitarbeiter nicht gab. Vorgeschichte und damit verbundene Lebenserfahrungen und Einstellungen, Zeitpunkt des Eintritts ins MfS, Dauer des Dienstes im MfS und damit der prägenden Einflußnahme der Normen und der Atmosphäre im MfS, unterschiedliche Einsatzgebiete und Aufgaben gehören zu den Faktoren, die einen uniformen Typ des Mitarbeiters ausschlossen. Einigendes Band für nahezu alle: der Wille, der als erster sozialistischer Staat auf deutschem Boden betrachteten DDR zu dienen. Im Kern einheitlicher politischer Wille und militärische Disziplin schlossen jedoch Freiräume bei Entscheidungen und Verhaltensweisen nicht aus. Was im Namen des MfS erfolgte, trug immer auch die Handschrift der agierenden Personen. Gegenüber der betonten Differenziertheit des

Kaderbestandes, der individuellen Verschiedenheit und persönlichen Verantwortlichkeit für Tun und Unterlassen spielte die Frage nach gemeinsamer politisch-moralischer Verantwortung kaum eine Rolle in der Debatte.

Heftig diskutiert die Frage, wie weit im MfS eine ideologische und seelische Verbiegung der Mitarbeiter charakteristisch war - von Zustimmung und Beispielen dafür bis zur Zurückweisung als beleidigend die Palette der Meinungen dazu. In welchem Maße wurde das Feindbild der Mitarbeiter durch SED-Organisation und Dienstvorgesetzte geschaffen - und in welchem Maße durch die tatsächlichen Feinde und ihre nicht selten auch im Sinne allgemeiner Kriminalität verbrecherischen Angriffe gegen die DDR?

In der Diskussion darüber zeigten sich verschiedene Herangehensweisen: empirische, aber ebenso von einem ideologisch geprägten Vorverständnis bestimmte. Den "politischen Erziehern" von einst wurde vorgeworfen, mit ihrer Passivität und/oder unkritischer Haltung zur eigenen Rolle und Geschichte in der Gegenwart zu versagen.

Unausbleiblich wurde thematisiert, wie weit unter den MfS-Mitarbeitern aus Kenntnis und Erkenntnis kritische Auffassungen zu Staatsordnung und Politik in der DDR erwachsen und warum es nicht zu demgemäßem Widerstand im MfS kam. Unorthodox formuliert, aber wohl den Kern treffend war die Meinung Thomas Kleins, eines unserer Gäste an diesem Abend: "Die Mitarbeiter des MfS waren nicht dumm genug, um Unsinn aufzusitzen, aber nicht konsequent genug, sich dagegen zu wenden."

Thomas Klein war es auch, der an seine Feststellung, es sei ein unbestreitbares Verdienst der bewaffneten Organe der DDR, daß die Wende 1989 friedlich verlief, die Frage anknüpfte, ob auch nicht geschossen worden wäre, wenn es dazu einen Befehl gegeben hätte. Er löste mit dieser Frage eine umfängliche und kontroverse Debatte aus. Immer wieder wurde betont, das Wesentliche sei, daß kein Befehl zum Schießen erging und daß tatsächlich nicht geschossen wurde. Spekulative Fragen könnten nicht weiterhelfen. Durchaus ein Pfad zu aufschlußreicher Erkenntnis könnte die anders akzentuierte Fragestellung sein, *warum* nicht geschossen wurde. Sich damit zu beschäftigen könne beitragen, die DDR differenzierter zu charakterisieren, als es z.B. mit dem Totalitarismus-Begriff geschieht.

In einem Diskussionsbeitrag wurde eine Behauptung aus Gieseckes eingangs referierter Arbeit zurückgewiesen, die These vom MfS als Staat im Staate wäre zumindest in dem Sinne zutreffend, daß für die Mitarbeiter eine eigene komplette Lebenswelt geschaffen worden sei. Sicher eine diskutierenswerte Frage für die Juli-Runde.

Klaus Panster